

Die Islamische Jihad-Union

Zur Internationalisierung des usbekischen Jihadismus

Guido Steinberg

Die Islamische Jihad-Union (IJU), nach Abspaltung von der Islamischen Bewegung Usbekistans (IBU) 2002 gegründet, versucht seit 2007, an öffentlichem Profil zu gewinnen. Im Gegensatz zur IBU, der größten zentralasiatischen militanten Organisation, steht sie für eine konsequente Internationalisierung des »Heiligen Krieges« an der Seite der Taliban in Afghanistan und an der Seite der al-Qaida auf internationaler Ebene. Sie ist eine auch physisch junge und zahlenmäßig kleine Organisation, die gemeinsam mit al-Qaida im pakistanischen Waziristan Freiwillige aus Zentralasien, Pakistan und Europa ausbildet. Während sie in ihrer usbekischen Heimat bisher kaum Einfluss zu haben scheint, ist es der IJU gelungen, eine Gruppe von Türken und Deutschen zu rekrutieren, von denen einige im Jahr 2007 Anschläge in Deutschland geplant hatten. Noch ist es zu früh, von einem Trend zu sprechen. Sollte es IJU und al-Qaida jedoch gelingen, vermehrt junge Türken und türkischstämmige Deutsche anzuwerben, wird sich auch die Bedrohungslage in Deutschland verschärfen.

Anfang März 2008 verkündete die Islamische Jihad-Union auf einer türkischen Webseite (www.sehadetvakti.com), dass der türkischstämmige Deutsche Cüneyt Ç. einen Selbstmordanschlag auf amerikanische und afghanische Truppen in der afghanischen Provinz Paktika verübt habe. Auf der Webseite zeigte sie Bilder des Täters beim Training. Diese Meldung war der vorläufige Höhepunkt einer intensiven Öffentlichkeitskampagne der IJU, die 2007 einsetzte. Mit dem Ziel, Zugriff auf neue Rekruten und Finanzen zu erlangen, versucht sie sich im Internet als transnationale Organisation mit Anhängern in Pakistan, Afghanistan,

Zentralasien und Europa zu präsentieren. Dabei steht die IJU seit den Festnahmen in Oberschledorn im Sauerland vom September 2007 unter großem Druck. Im Oktober startete die pakistanische Armee eine Offensive gegen usbekische Kämpfer in Mir Ali im pakistanischen Nord-Waziristan, wo die IJU ihr Hauptquartier hat. Im Januar 2008 wurde ihr Verbindungsmann zur al-Qaida, der Libyer Abu Laith al-Libi, ebenfalls in Mir Ali durch eine von einer amerikanischen Drohne abgefeuerte Rakete getötet. Auch mehrere IJU-Mitglieder kamen dabei ums Leben.

Eine Splittergruppe der IBU

Einige Angehörige der IBU lehnten schon 2001 den Kurs ihrer Führung ab, die bis heute in erster Linie das Regime Karimov in Usbekistan bekämpft. Sie gründeten 2002 die stärker internationalistische, am globalen Jihad der al-Qaida orientierte IJU.

Die IJU unterhält noch immer enge Kontakte zu ihrer Mutterorganisation IBU. Das Hauptquartier der IBU befand sich bis 1998 in Tadschikistan und anschließend im damals von den Taliban regierten Afghanistan, wohin sie sich aufgrund des Verfolgedrucks in Zentralasien zurückzog. In den Jahren 1999 und 2000 sickerten ihre Kämpfer jeweils im Sommer von Tadschikistan nach Kirgistan und Usbekistan ein.

Während der Invasion Afghanistans ab Oktober 2001 erlitt die IBU massive Verluste. Auch ihr Führer Juma Namangani wurde getötet. Unter der Führung des religiös-politischen Kopfes der Organisation, Tahir Yoldashev, zogen sich die übriggebliebenen Mitglieder aus Nord- und Zentralafghanistan auf die pakistanische Seite des afghanisch-pakistanischen Grenzgebietes zurück. Bis heute operieren sie hauptsächlich von Süd-Waziristan aus.

Schon vor dem Verlust ihrer Basis in Nordafghanistan gab es innerhalb der IBU Meinungsverschiedenheiten über die ideologische und strategische Ausrichtung, die letzten Endes auch zur Abspaltung der IJU führten: Dabei ging es insbesondere um die Frage, ob die IBU sich weiterhin auf den Kampf gegen das Regime Karimov in Usbekistan beschränken oder aber ihre Aktivitäten auf ganz Zentralasien oder gar im Stile der al-Qaida auf westliche Staaten ausdehnen sollte. Im Sommer 2001 schien es zunächst so, als würden sich die Internationalisten durchsetzen. In zentralasiatischen Medien wurde berichtet, dass die IBU sich nunmehr Islamische Partei Turkestans (Hizb-i Islami Turkestan) nenne und auf eine islamische Revolution in ganz Zentralasien hinarbeite. Schnell dementierten Führungspersonlichkeiten diese Nachricht und bekräftigten, dass sie lediglich Usbekistan im Visier hätten. Auch in den Folgejahren

scheinen sich die usbekischen Nationalisten innerhalb der IBU durchgesetzt zu haben. Allerdings hatte die Organisation insofern eine internationale Komponente, als die meisten ihrer Angehörigen aus dem Ferganatal stammten. Dieser ursprünglich einheitlich usbekische Kulturraum war in den 1920er Jahren zwischen den drei Sowjetrepubliken Usbekistan, Tadschikistan und Kirgistan aufgeteilt worden. Die Teilung hat eine komplizierte Gemengelage von Territorien und Ethnien hervorgerufen, die der Grund dafür ist, dass Tadschikistan und Kirgistan faktisch ebenfalls zum Ziel der IBU geworden sind. Die IBU war und ist denn auch eher eine Befreiungsbewegung für das Ferganatal, die gegen die dort herrschenden drei Regime kämpft, als eine rein usbekische Organisation.

Dennoch näherte sich die IBU nach 1998 stärker global orientierten Gruppen wie al-Qaida an. Dies lag zum einen an der Nationalität ihrer Rekruten: Neben Usbeken, die die Mehrheit stellen, schlossen sich ihr auch Kirgisen und Tadschiken und vereinzelt andere Zentralasiaten an. Hinzu kamen Tschetschenen und Uiguren aus dem chinesischen Xinjiang, die mit der IBU und den Taliban in Nordafghanistan gegen die Nordallianz kämpften. Eine rein auf Usbekistan konzentrierte Stoßrichtung hätte die Unterstützung durch Nichtusbeken aufs Spiel gesetzt. Außerdem stärkte der Kampf an der Seite der Taliban, ihrer pakistanischen Unterstützer und der arabischen Kämpfer der al-Qaida das Gefühl der Zusammengehörigkeit zwischen den verschiedenen Nationalitäten. Tahir Yoldashev reagierte, indem er sich in seinen Reden, die im Internet veröffentlicht wurden, häufiger mit Konflikten außerhalb Zentral- und Südasiens beschäftigte und erklärte, die IBU würde den Kampf gegen den Westen in Tschetschenien, im Irak und in Palästina unterstützen. Dabei scheint es sich jedoch in erster Linie um Propaganda zu handeln. Yoldashev betonte nämlich in seinen Botschaften immer wieder, dass die IBU vor allem die Regime der zentral-

asiatischen Staaten Usbekistan, Kirgistan und Tadschikistan stürzen wolle und ihre ursprünglichen Ziele in Zentralasien nicht aufgegeben habe.

Folgerichtig nahmen die Anhänger der IBU nur selten an den Kämpfen der Taliban und ihrer pakistanischen und arabischen Unterstützer in Afghanistan teil – obwohl sie ihr Hauptquartier mittlerweile nahe der afghanisch-pakistanischen Grenze aufgeschlagen hatten. Vielmehr kämpft die IBU seit 2006/2007 gemeinsam mit ihrem lokalen Verbündeten Baitullah Mehsud primär gegen die pakistanische Regierung. Mehsud, ein lokaler Unterstützer der Taliban, wurde im Dezember 2007 zum Führer der pakistanischen Taliban-Bewegung bestimmt. Seit 2007 kämpft er verstärkt gegen den pakistanischen Staat und wird auch für Attentate außerhalb der paschtunischen Stammesgebiete im pakistanischen Kernland verantwortlich gemacht. Weil Mehsud ihr wichtigster lokaler Unterstützer ist, aber auch weil die pakistanische Armee schon mehrmals gegen die Basen der IBU in Waziristan vorgegangen ist, trägt die Organisation die anti-pakistanische Strategie Mehsuds mit. Im Januar 2008 bestätigte Yoldashev dies in einer Videobotschaft, in der er zu einem intensivierten »Heiligen Krieg« gegen die pakistanischen Sicherheitskräfte aufrief.

Eine internationalistische Ideologie

Der Führer der IJU, bei dem es sich um den Usbeken Najmiddin Jalolov handeln soll, erläuterte Ideologie und Ziele der IJU in einem Interview, das im Juni 2007 auf türkischen Internetseiten erschien.

Jalolov führte aus, dass die IJU weiterhin beabsichtige, das Regime Karimov in Usbekistan zu stürzen. Dies sei aber lediglich eines von mehreren Zielen der Organisation. Ihr Hauptkampfgebiet sei im Jahr 2007 Afghanistan. Die IJU bemühe sich, ihre Aktivitäten dort mit anderen Zentralasiaten und Kämpfern aus der Kaukasusregion zu koordinieren. Darüber hinaus strebe die IJU danach, den Jihad in die

ganze Welt zu tragen, um die Muslime aus der Tyrannei der Ungläubigen zu befreien. Dieser Kampf werde erst enden, wenn der Islam die Welt beherrsche.

Obwohl die Vision eines Krieges, der erst dann gewonnen ist, wenn alle Muslime in islamischen Staaten leben, bereits auf Unterschiede zur IBU schließen lässt, ist es in erster Linie die praktische Verwirklichung dieser ideologischen Leitlinien, die den stärker internationalistischen Charakter der IJU verdeutlicht. Im Juli 2004 verübten Angehörige der IJU (die sich damals noch Islamische Jihad-Gruppe nannte) Selbstmordattentate auf die israelische und die amerikanische Botschaft und das Gebäude des Generalstaatsanwalts in der usbekischen Hauptstadt Taschkent. Dies waren nicht nur die ersten Anschläge auf westliche Ziele, sondern auch die ersten Selbstmordattentate in Zentralasien. Einige Attentäter sollen im pakistanischen Waziristan ausgebildet worden sein. Weitere Anschläge auf westliche Staaten und deren Verbündete wurden seither geplant.

Das Bündnis mit al-Qaida

In den folgenden Jahren bemühte sich die Organisation in erster Linie um die Konsolidierung ihrer Basis im pakistanischen Nord-Waziristan. Die IJU dürfte nicht viel mehr als 100 bis 200 Anhänger haben. Die meisten von ihnen stammen aus Usbekistan, aber auch Tadschiken, Kirgisen und Kasachen sind vertreten. Tschetschenen und Uiguren sind in ihrem Umfeld ebenfalls anzutreffen. Da die sehr viel stärkere IBU ebenfalls in Waziristan präsent ist, hatte die IJU bis 2007 große Probleme, ein eigenes Profil auszuprägen. Sie versucht dies, wie schon die Erwähnung ihres Hauptkampfgebietes Afghanistan im Interview Jalolovs zeigt, durch aktive Unterstützung der Taliban in Afghanistan sowie durch eine enge Anbindung an al-Qaida zu erreichen.

Für al-Qaida und die Taliban ist die IJU ein wesentlich attraktiverer Bündnispartner als die IBU, da sie deren gemein-

© Stiftung Wissenschaft und Politik, 2008
Alle Rechte vorbehalten

SWP
Stiftung Wissenschaft und Politik
Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit

Ludwigkirchplatz 3-4
10719 Berlin
Telefon +49 30 880 07-0
Fax +49 30 880 07-100
www.swp-berlin.org
swp@swp-berlin.org

ISSN 1611-6364

samen Kampf gegen die ausländischen Truppen in Afghanistan sowie den globalen Jihad der al-Qaida vorbehaltlos unterstützt. Bindeglied zwischen al-Qaida und IJU war der Anfang 2008 getötete Abu Laith al-Libi, einer der wichtigsten Feldkommandeure Bin Ladens. Die IJU bestätigte, dass bei dem Luftangriff auf Libi, den sie als »unseren Shaikh« bezeichnet, auch mehrere ihrer Angehörigen getötet wurden. Libi pflegte besonders enge Kontakte zu den Taliban und war auch eine Art »Zentralasienbeauftragter« der al-Qaida-Führung. Er gehörte zu jener neuen Generation von Operationschefs, die maßgeblich für das Wiedererstarken der al-Qaida seit 2005 verantwortlich waren. Libi scheint die verstärkten Aktivitäten der IJU seit Ende 2006 angeleitet zu haben. Im November 2006 sollen als Zelle organisierte pakistanische IJU-Angehörige in Islamabad verhaftet worden sein, weil sie Raketenangriffe auf Regierungsziele geplant hatten. Die IJU-Führung in Nord-Waziristan habe die Täter trainiert, mit Waffen ausgerüstet und den Einsatzbefehl gegeben. Ganz ähnlich scheint dies im Fall der im September 2007 im Sauerland verhafteten deutsch-türkischen Gruppierung gewesen zu sein. Sie und weitere Verdächtige wurden in IJU-Lagern in Waziristan trainiert und erhielten anschließend ihren Einsatzbefehl von der IJU-Führung und al-Qaida aus Pakistan.

Da die IJU ab Oktober 2007 unter massiven Druck der pakistanischen Armee und der USA geriet, startete sie ihre bis dahin präzedenzlose Öffentlichkeitskampagne auf ihrer türkischsprachigen Webseite.

Eine usbekisch-türkische al-Qaida?

Dass die IJU eine türkische Webseite nutzt, weist darauf hin, dass sie mit Erfolg Türken und türkischstämmige Europäer rekrutiert. Das Umfeld der Sauerland-Gruppe ist weitgehend von türkischen Jihadisten geprägt. Türkeitürken und Usbeken sind miteinander verwandte Turkvölker und sprechen ähnliche Sprachen. Eine transnational operierende und internationalistisch argumen-

tierende usbekische Organisation ist deshalb in geradezu idealer Weise zur Rekrutierung von Türken geeignet. Türkische Jihadisten zeigen bereits seit längerem große Sympathien für den Kampf der Tschechen und der Zentralasiaten. al-Qaida hingegen ist eine weiterhin stark arabisch geprägte Organisation, die es bisher nicht vermochte, Türken in größerer Zahl anzuwerben. Mit der IJU als Partner besteht aus ihrer Sicht die Chance, dieses Manko auszugleichen. Dies würde den seit 2003 zu beobachtenden Trend verstärken: al-Qaida wandelt sich zusehends von einer noch im Jahr 2001 vor allem arabischen zu einer globalen Organisation, die sogar Pakistanis, Kurden und eine steigende Zahl europäischer Muslime rekrutiert.

Ob die IJU diesen Trend fortsetzen kann, hängt stark von der weiteren Entwicklung in den sogenannten pakistanischen Stammesgebieten (FATA) ab. Die Liquidierung Libis auf pakistanischem Territorium zeigt, dass die USA bereit sind, Konflikte mit der Regierung in Islamabad in Kauf zu nehmen, um ein weiteres Erstarken der Jihadisten in den Stammesgebieten zu verhindern. Zudem ist die IJU eine denkbar kleine Organisation, die nach einigen schweren Rückschlägen wie dem vom Januar auch schnell wieder von der Bildfläche verschwinden kann. Ihr größter Vorteil ist, dass sie die Unterstützung der afghanischen Taliban und der al-Qaida genießt. Zurzeit scheint sie in Nord-Waziristan weiter operieren und ausbilden zu können.

Ob die IJU ein neues, von Usbeken und Türken geprägtes terroristisches Netzwerk aufbauen und längerfristig aufrechterhalten kann, bleibt abzuwarten. Noch ist die Zahl ihrer Anhänger sehr klein. Dennoch sind die Ereignisse des Jahres 2007 ein deutliches Warnsignal. Gewinnen Usbeken und Türken im internationalen Terrorismus weiter an Bedeutung, wird neben der Türkei vor allem Deutschland betroffen sein.